

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 88 (2008)
Heft: 958

Artikel: Wie wir unsere Standpunkte finden
Autor: Renninger, Suzann-Viola
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-167958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit, sed diam nonummy nibh euismod tincidunt ut laoreet dolore magna aliquam erat volutpat. Ut wisi enim ad minim veniam, quis nostrud exerci tation.

Wie wir unsere Standpunkte finden

Suzann-Viola Renninger

Wir vertreten Meinungen und nehmen Standpunkte ein. Doch wie kommen wir zu diesen? Gab es eine Zeit, in der wir standpunktfrei waren und uns daher auf dem Markt für Standpunkte informiert haben, um schließlich, nach Abwägung des für und wider, einen auszuwählen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß wir uns unversehens auf einem Standpunkt vorfinden, für den wir uns zu keinem Zeitpunkt bewußt entschieden haben? Wachsen wir nicht meist hinein in das, was für uns gilt und zwar bei faktischen wie auch moralischen Angelegenheiten – und versuchen erst dann, im nachhinein, zu begründen, was wir als unsere Meinung bezeichnen?

Nehmen wir als Beispiel Monsieur Rouget aus einem Lehrbuch der Sozialwissenschaften von 1970, eine Figur, mit der demonstriert werden soll, wie Erklärungen in dieser Wissenschaft funktionieren. Monsieur Rouget ist Franzose, 24 Jahre alt, blond, Arbeiter in einer großen Fabrik und wählt die Kommunistische Partei. Warum? Die Antwort des Lehrbuches lautet:

1. Monsieur Rouget ist ein junger Mann, der als Arbeiter in einer großen Fabrik beschäftigt ist und in einem Gesellschaftssystem lebt, in dem die Kirche eine erhebliche Rolle spielt, und
2. Die Wahrscheinlichkeit, daß junge Arbeiter, die in einer großen Fabrik beschäftigt sind, für eine linke Partei stimmen, liegt zwischen 0.60 und 0.70, und in den Systemen, in denen die Kirche eine gewisse Macht hat, stimmen mehr Männer als Frauen für die Linke; deshalb ist es *hoch wahrscheinlich* (Wahrscheinlichkeitswert um 0.80), daß
3. Monsieur Rouget für eine Partei der Linken stimmt. Monsieur Roger wählt also links – ein Verhalten, das als Ausdruck seines linken Standpunkts verstanden werden

muß –, weil dies üblich ist für die soziale Gruppe, zu der er gehört. Als Argumente, die er für diesen Standpunkt bringt, müssen wir daher ebenfalls die allbekannten dieser sozialen Gruppe erwarten. Wären wir bereit, solch einen Typ von statistischer Erklärung als Begründung für unseren eigenen politischen Standpunkt zuzulassen? Wohl kaum. Die Erklärung paßt nicht in unser Bild des aufgeklärten Menschen, der in einem Akt der freien Entscheidung seine politische Position festlegt.

Vergleichbares Unbehagen verspüren wir bei der Autoritäten- oder Despotenbegründung: daß etwas gilt, weil Gott oder ein von ihm eingesetzter Herrscher dies oder jenes so oder so gesagt oder gewollt habe, ist eine typische Standpunktbegründung, der wir in der Moderne ablehnend gegenüber stehen. Doch wie sieht es aus, wenn wir uns heutzutage in einer Debatte auf einen Nobelpreisträger oder eine andere mit hohen Ehren ausgezeichneten Persönlichkeit berufen? Ist diese nicht die moderne Variante der voraufklärerischen Autoritätenbegründung? Könnten wir etwa einen Standpunkt in der aktuellen Klimadebatte einnehmen, ohne uns auf Autoritäten der Wissenschaft zu verlassen? Denn offenbar haben wir ja einen Standpunkt auch dann, wenn wir keine Fachleute sind, deren tägliches Brot es ist, sich mit der Klimaforschung auseinanderzusetzen.

In der Mittagspause wie auch auf einer Abendgesellschaft ist die Frage, ob der durch die Menschen verursachte Kohlendioxid ausstoß nun den Klimawandel verursacht habe oder nicht, ist ein häufiges Thema. Die Mehrheit meint ja, eine Minderheit nein. Und die Begründungen? Die ja sagende Mehrheit beruft sich auf das Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC, in dem der aktuellen Stand der Klimaforschung dargestellt ist, was an Gewicht dadurch ge-

Lorem ipsum dolor sit amet
delenit dui te feugait nulla
magna erat exa wisi eusin
lorem dolor sit amet.

winnt, daß das IPCC gemeinsam mit dem ehemaligen US-Vizepräsidenten Al Gore den Friedensnobelpreis der vergangenen Jahres erhalten hat. Die neinsagende Minderheit verweist auf ihrer Meinung nach ebenfalls namhafte Wissenschaftler und Publizisten, deren Glaubwürdigkeit gerade daher hoch sei, weil sie nicht im IPCC vertreten seien. In beiden Fällen liegen Autoritätenbegründungen vor. Und wehe, wenn dabei zusätzlich ein Austausch vermeintlich wissenschaftlicher Argumente versucht wird. Dann endet das Ganze fast immer im *Bullshit*, so der Titel eines Buches des Philosophen Harry G. Frankfurt, der schreibt: «*The fact about himself that the bullshitter hides, is that the truth values of his statements are of no central interest to him; what we have to understand is that his intention is neither to report the*



«Parcours», Installation, Münster 1996

truth nor to conceal it.» Denn wer weiß schon, was beim Treibhauseffekt physikalisch abläuft, was machen wir mehr als im besten Fall referieren, im schlechtesten nachplappern, wenn wir vom Einfluß des Golfstroms oder der Sonnenflecken, von Temperaturstatistiken und diversen Eis- oder Warmzeiten reden, um unsere jeweilige Position zu begründen?

«Bullshit» war der Bestseller des Jahres 2005, vielleicht auch, weil jeder, der es las, die anderen darin wieder erkannte, sich selber aber zu den Ausnahmen zählte. Doch wenn wir vor uns selber zugeben, daß wir in Sachen Klima wissenschaftlich keine Ahnung haben, fühlen wir uns dennoch nicht ganz wohl dabei, wenn wir darauf festgenagelt werden, daß wir uns dann wohl auf Autoritäten verlassen müssten. Denn das sieht so aus, als ob wir nicht selbst denken könnten. Nun kann noch eingewendet werden, daß es nur klug sei, sich bei komplexen Themen auf Experten zu berufen, da unser Leben einfach zu kurz bemessen sei, um auf jedem Feld eigene Fachwissen zu sammeln. Doch treibt dieser Einwand das Problem nur eine Spiralwindung weiter. Denn wie kommen wir zu der Position, die uns dem ein und nicht dem anderen Experten unser Gehör schenken läßt? Kom-

Lorem ipsum dolor sit amet
delenit dui te feugait nulla
magna erat exa wisi eusin
lorem dolor sit amet.

men wir hier nicht doch wieder in das Fahrwasser der Erklärung, daß das halt mit der jeweiligen sozialen Schicht oder beruflichen Umfeld zusammen hänge, in dem man sich bewege?

Einen Weg, dennoch die Eigenständigkeit der Entscheidung zu retten, wäre den Verstand als erste Instanz fallen zu lassen und sich statt dessen den Emotionen zuzuwenden. Was übrigens durchaus dem Zeitgeist entspräche, ist doch immer häufiger in den Medien und auf der Strasse von *gefühlter Temperatur* oder auch *gefühlter Inflation* die Rede, die für unser Verhalten ausschlaggebender zu sein scheinen, als die mit dem Thermometer beziehungsweise dem Handwerkszeug der Makroökonomien errechneten Daten.

Ob wir linke oder rechte politische Positionen einnehmen kann als eine Frage der Entrüstung angesehen werden. Bei wem die Emotionen hoch aufwallen, wenn er einen Aidskranken auf der Strasse betteln sieht, der wird eher nach mehr Sozialleistungen, mehr Umverteilung und damit mehr Staat rufen, als derjenige, der sich am meisten über die staatlichen Einschränkungen empört, wenn er etwa grenzüberschreitenden Handel betreiben will.

Wir vertreten Meinungen und nehmen Standpunkte ein. Doch wie kommen wir zu diesen? Gab es eine Zeit, in der wir standpunktfrei waren und uns daher auf dem Markt für

Standpunkte informiert haben, um schließlich, nach Abwägung des für und wider, einen auszuwählen? Oder ist es nicht vielmehr so, daß wir uns unversehens auf einem Standpunkt vorfinden, für den wir uns zu keinem Zeitpunkt bewußt entschieden haben? Wachsen wir nicht meist hinein in das, was für uns gilt und zwar bei faktischen wie auch moralischen Angelegenheiten – und versuchen erst dann, im nachhinein, zu begründen, was wir als unsere Meinung bezeichnen?

Nehmen wir als Beispiel Monsieur Rouget aus einem Lehrbuch der Sozialwissenschaften von 1970, eine Figur, mit der demonstriert werden soll, wie Erklärungen in dieser Wissenschaft funktionieren. Monsieur Rouget ist Franzose, 24 Jahre alt, blond, Arbeiter in einer großen Fabrik und wählt die Kommunistische Partei. Warum? Die Antwort des Lehrbuches lautet:

Monsieur Roger wählt also links – ein Verhalten, das als Ausdruck seines linken Standpunkts verstanden werden muß –, weil dies üblich ist für die soziale Gruppe, zu der er gehört. Als Argumente, die er für diesen Standpunkt bringt, müssen wir daher ebenfalls die allbekannten dieser sozialen Gruppe erwarten. Wären wir bereit, solch einen Typ von statistischer Erklärung als Begründung für unseren eigenen politischen Standpunkt zuzulassen? Wohl kaum. Die Erklärung paßt nicht in unser Bild des aufgeklärten Menschen, der in einem Akt der freien Entscheidung seine politische Position festlegt.

Vergleichbares Unbehagen verspüren wir bei der Autoritäten- oder Despotenbegründung: daß etwas gilt, weil Gott oder ein von ihm eingesetzter Herrscher dies oder jenes so oder so gesagt oder gewollt habe, ist eine typische Standpunktbegründung, der wir in der Moderne ablehnend gegenüber stehen. Doch wie sieht es aus, wenn wir uns heutzutage in einer Debatte auf einen Nobelpreisträger oder eine andere mit hohen Ehren ausgezeichneten Persönlichkeit berufen? Ist diese nicht die moderne Variante der voraufklärerischen Autoritätenbegründung? Könnten wir etwa einen Standpunkt in der aktuellen Klimadebatte einnehmen, ohne uns auf Autoritäten der Wissenschaft zu verlassen? Denn offenbar haben wir ja einen Standpunkt auch dann, wenn wir keine Fachleute sind, deren tägliches Brot es ist, sich mit der Klimaforschung auseinanderzusetzen.

In der Mittagspause wie auch auf einer Abendgesellschaft ist die Frage, ob der durch die Menschen verursachte Kohlendioxidausstoß nun den Klimawandel verursacht habe oder nicht, ist ein häufiges Thema. Die Mehrheit meint ja, eine Minderheit nein. Und die Begründungen? Die jasagende Mehrheit beruft sich auf das Intergovernmental Panel on Climate Change IPCC, in dem der aktuellen Stand der Klimaforschung dargestellt ist.